

Neue Bücher

1. Allgemeine Geschichte

Hubertus Seibert und Jürgen Dendorfer (Hg.): Grafen, Herzöge, Könige. Der Aufstieg der frühen Staufer und das Reich (1079–1152). (Mittelalter-Forschungen 18). Ostfildern (Thorbecke) 2005. 440 S.

Die Stauferzeit, 1268 mit der Enthauptung Konradins (1252–1268) in Neapel endgültig zu Ende gegangen, gehört seit langem zu den bevorzugten Forschungsfeldern der Mediävistik. Allerdings blieb die Frühgeschichte des Staufergeschlechts bis zum Herrschaftsantritt Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (1122/52–1190) im Jahre 1152 dabei bis heute weitgehend unbeachtet. Diesem Desideratum Rechnung tragend, haben die beiden Herausgeber im März 2004 eine Münchener Tagung unter dem Thema des vorliegenden Bandes veranstaltet, um etwas mehr Licht in das Dunkel der staufischen Frühzeit zu bringen. Von vornehmlich jungen Forscherinnen und Forschern wurde so die frühe Stauferzeit (1079–1152) von Herzog Friedrich I. (1050/79–1105), dem ersten staufischen Herzog von Schwaben, bis Konrad III. (1093/38–1152), dem ersten römisch-deutschen König aus dem Geschlecht der Staufer, intensiv untersucht und beleuchtet. Hierbei hatten sich die rund vierzig Tagungsteilnehmer zum Ziel gesetzt, die Anfänge der Staufer aus neuen und vor allem interdisziplinären Blickwinkeln zu betrachten und zu diskutieren. Im Mittelpunkt der Tagung standen dabei drei zentrale Themenbereiche: Zum einen die genealogisch-verwandtschaftlichen Voraussetzungen und die herrschaftlichen Rahmenbedingungen des Aufstiegs der Staufer zu einem einflussreichen Adelsgeschlecht; ferner die personalen Netzwerke im Reich mit den staufischen Grafen/Herzögen bzw. mit dem späteren König Konrad III. im Zentrum und schließlich die Wahrnehmung von Königtum und Adel im Spiegel der Historiographie, der volkssprachigen Literatur und des Burgenbaus. Der vorliegende Kolloquiumsband umfasst, um einige Aufsätze erweitert und ergänzt, insgesamt vierzehn Beiträge.

Hubertus Seibert (S. 1–39) stellt in seinem einleitenden Beitrag den derzeitigen Forschungsstand zur frühen Stauferzeit vor und verdeutlicht dabei zugleich noch offene und strittige Fragen zu Herkunft, Verwandtschaft und Besitzgrundlagen der Staufer sowie deren Verhältnis als damalige Grafen und Herzöge zum Königtum. Weiter beschäftigt sich Tobias Weller (S. 41–63) mit der Abstammung, Verwandtschaft und dem Konnubium der frühen Staufer, wobei er aus der Ehe Herzog Friedrichs I. von Schwaben mit der Salierin Agnes, einer Tochter Kaiser Heinrichs IV. (1050/65–1106), nach wie vor drei Kinder hervorgehen sieht: Herzog Friedrich II. von Schwaben (1090–1147), König Konrad III. und die Pfalzgräfin Gertrud. In einem ausführlichen Exkurs setzt sich Weller in diesem Zusammenhang kritisch mit den genealogischen Konstruktionen des bekannten früheren Tübinger Landeshistorikers Hans-Martin Decker-Hauff (1917–92) und Heinz Bühler (1920–90) auseinander. So verweist er, unseren Raum betreffend, die angebliche erste Ehe Konrads III. mit Gertrud von Korbung mit einigem Recht ins Reich der Spekulationen. Vielmehr war der erste Stauferkönig nur einmal verheiratet, und zwar mit Gertrud von Sulzbach. Eine andere haltbare Erklärung für den Besitz der Korbung bei Schwäbisch Hall in der Hand Konrads III. hatte bereits Gerhard Lubich in einer seiner früheren Studien gegeben. Dieser befasst sich hier mit der politischen Komponente des Herrschaftsaufbaus der Staufer, wobei Lubich insbesondere die Territorien-, Kloster- und Bistumspolitik in einer Gesellschaft im Wandel in den Blick nimmt (S. 179–211). Dabei kommt er zu dem Schluss, dass der Aufstieg der Staufer weniger auf „Territorialpolitik“ beruhte – ein im Übrigen schon für das hohe Mittelalter sehr fragwürdiger Ausdruck (Ernst Schubert) – als vielmehr auf politischem Handeln unter Ausnutzung lokaler Konstellationen (etwa Vogtei- und

Bistumspolitik). Aufschlussreich sind weitere Beiträge wie der von Daniel Ziemann (S. 99–133), der sich mit der bis heute nicht geklärten Frage nach der Herkunft der Staufer befasst und dabei zeigt, dass diese angesichts der dürftigen Quellenüberlieferung jener Zeit ebenso gut als elsässisches wie als schwäbisches Geschlecht bezeichnet werden können. Überaus interessant sind auch die Ausführungen von Heinz Krieg (S. 65–97), in denen er den Adel in Schwaben vorstellt, wobei er in besonderem Maße auf die Staufer und den damaligen Hauptgegner, die Zähringer, eingeht. Mit dem Oberrheingebiet und ihrem Herrschaftszentrum Breisgau stellen diese bis zum Regierungsantritt Friedrich Barbarossas 1152 die Hauptkonkurrenten dar, auf die nicht zuletzt die Anlage von Burg und Stadt Freiburg zurückgehen. Verständlicherweise kann im Rahmen dieser Rezension nur auf einen Teil der hier vorgelegten Untersuchungen eingegangen werden, und dies vor allem mit Blick auf den südwestdeutschen bzw. unseren fränkischen Raum. Insgesamt liefern die im vorliegenden Band vereinigten Beiträge zum einen ein wesentlich differenzierteres Bild der frühen Staufer, zum anderen vermitteln sie zahlreiche neue Anstöße für künftige Forschungen zum Ursprung der Staufer, zur Vernetzung mit anderen Adelsfamilien, zum Herrschaftsaufbau in den Regionen wie auch zum Königtum bis hin zum letztlich unglücklich agierenden Konrad III. Die Ergebnisse des Bandes sind auch für die Geschichte Frankens in der Salier- und frühen Stauferzeit von großer Bedeutung, zumal die frühen Staufer auch enge Beziehungen zum hiesigen fränkischen Raum und deren Herrschaftsträgern hatten. Somit liegt hier eine für die Mittelalterforschung wie auch für die Landesgeschichte höchst willkommene und gewichtige Publikation vor.

Sven-Uwe Bürger

Kurt Schreiner: So lebten wir früher. 2000 Jahre Alltags- und Kulturgeschichte im Überblick. Köln (Anaconda) 2010. 672 S.

Kultur – was ist das eigentlich? Sagen wir es einmal so: Es ist ein Begriff, von dem wir alle eine mehr oder weniger klare Vorstellung haben, den die meisten von uns aber nur mit Schwierigkeiten präzise fassen können. Er gehört zu den Begriffen, bei denen man gern zum Handbuch oder Lexikon greift, wenn es um eine genauere Beschreibung geht. Über 150 verschiedene Definitionen will ein Kulturanthropologe gezählt haben, wie ein Blick ins Internet verrät. Nicht einfacher wird die Sache durch die zur deutschen Geistestradiation gehörende Unterscheidung zwischen Kultur und Zivilisation, und das nicht erst seit Thomas Mann. Kurt Schreiner, Schriftsteller, ehemaliger Schulleiter des Hohenlohe-Gymnasiums in Öhringen und gern angefragter Rezensent dieses Jahrbuchs, fügt den vielen Begriffsbestimmungen eine weitere hinzu. Es dürfte sich dabei um die einfachste aller möglichen Definitionen handeln: Kultur, so Schreiner, ist das, „was den Menschen zum Menschen macht“ (S. 7). In seinen einleitenden Bemerkungen grenzt er die Kulturgeschichte von der politischen Geschichte ab und sieht in ihr den Wandel zu fortgeschritteneren Lebensformen, auch wenn die vom Menschen geschaffene Kultur immer wieder bedrohliche Kräfte freisetzt, die das Erreichte gefährden.

In dem voluminösen Band fällt zunächst einmal die Abwesenheit von Bildern auf. Kultur ohne Bilder: kann das überhaupt funktionieren? Es kann, denn schon nach den ersten Seiten vermisst man dank der anschaulichen und flüssig zu lesenden Darstellung die heute sonst allgegenwärtigen Bilder nicht mehr. Souverän und kenntnisreich führt der Autor den Leser durch 2000 Jahre Geschichte. In gut dreißig, jeweils längsschnittartig angelegten Kapiteln entfaltet er dabei ein kulturgeschichtliches Panorama, das sich im Wesentlichen auf den deutschen Sprachraum konzentriert, ohne allerdings, wo dies erforderlich ist, universalgeschichtliche Tatsachen und Entwicklungen außer acht zu lassen. Die einzelnen Kapitel tragen griffige Titel wie „Unser tägliches Brot – Essen und Trinken“, „Die frühen Lebensjahre – Kindheit und Jugend“, „Ordnung im Innern – Recht und Gesetz“, „Gesund bleiben und gesund werden – Die Medizin“. Die Begriffspaare machen deutlich, dass der Verfasser seine vom Titel gestellte Aufgabe ernst nimmt, nämlich die Geschichte von Alltag *und* Kultur darzustellen.

Ein Unternehmen wie dieses, nämlich die Kulturentwicklung von 2000 Jahren in einer Art Zeitraffer darzustellen, verlangt eine hohe Schreibdisziplin. Schreiner schreibt kontrolliert,